

Vom Risiko des zerschnittenen Bandes : Textilforschung und Wissenstransfer in Nord- Melanesien

Autor(en): **Ohnemus, Sylvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen
Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista
della Società svizzera d'etnologia**

Band (Jahr): **2 (1997)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Risiko des zerschnittenen Bandes

Textilforschung und Wissenstransfer in Nord-Melanesien

Sylvia Ohnemus

Textilien werden häufig für bildhafte Vergleiche verwendet: Begriffe wie vernetzt, verknotet oder verwoben dienen beispielsweise dazu, die Organisation von Gesellschaftssystemen und Weltbilder zu beschreiben. Nicht selten sind es gerade Textilien, die das Verbundensein von Menschen deutlich machen. Textilien sind wichtige Gebrauchsobjekte im täglichen Leben und werden in besonderer Form in Ritualen verwendet – so zum Beispiel in Melanesien als Tauschobjekt zwischen Verwandtschaftsgruppen. Solch zentrale Gegenstände können ein Schlüssel zum näheren Verständnis einer fremden Gesellschaft sein. Zum einen ist der erste Schritt der Forschung handfest, das heisst die grundlegenden Fragen nach Material und Herstellung sind für die Befragten besser verständlich als abstraktere Themen. Zum anderen spiegeln sich sehr viele Aspekte der Gesellschaft und ihrer Geschichte in den zentralen Objekten – sie sind Ausgangspunkt für weitere Fragestellungen. In meiner Forschung habe ich mich auf

geflochtene Textilien im Inland von Manus (Hauptinsel der Provinz Manus in Papua New Guinea) konzentriert. Warum ich dabei vom Risiko eines zerschnittenen Bandes spreche, wird im späteren Text noch deutlich. Zuerst ein paar Angaben zur Vorgeschichte meiner Forschung.

Alte Sammlungen – neue Ziele

Als Ethnologie-Studentin in Basel hatte ich die Möglichkeit, in der Ozeanien-Abteilung des Museums der Kulturen (früher Museum für Völkerkunde) zu arbeiten. Mit den Jahren wurde ich vertrauter mit den grossartigen Sammlungen im Museum und auch mit den Schwerpunkten der Arbeiten des zuständigen Konservators, Christian Kaufmann. In verschiedenen Projekten (z.B. Iatmul-Dokumentationsprojekt) bemüht er sich, die alten Sammlungen zu dokumentieren und für die

Ursprungsländer zugänglich zu machen (in Form von Text und Foto). Dabei sucht er auch die Verknüpfung mit den Ergebnissen neuerer Forschung und den Bedürfnissen der betreffenden Institutionen in den jeweiligen Ländern. Diese Arbeitsrichtung drängt sich für heutige MuseumsethnologenInnen mehr und mehr auf. Unsere Sammlungen können nicht nur wichtige historische Zeugnisse der betreffenden Kultur sein. Durch die Arbeit mit alten Sammlungsstücken und im Gespräch mit heutigen VertreterInnen dieser Ethnien können wir auch neue Einblicke gewinnen.

Diese Erfahrungen konnte ich in meinem ersten Forschungsprojekt in Manus (Papua New Guinea, PNG) machen. Ich hielt mich mehrere Monate in der Manus Provinz auf, um weitere Informationen zur Manus-Sammlung im Basler Museum zu erhalten. Diese Sammlung war von Alfred Bühler, dem späteren Direktor des Museums während einer sechsmonatigen Sammlungs und Dokumentations-

reise 1932 angelegt worden. Sie umfasst rund 1200 Objekte mit genauen Herkunftsangaben und 266 Fotos (Aufnahmen von Personen und Siedlungen). Diese umfassende Dokumentation wurde jetzt in systematischer Darstellung (nach Objektkategorien) auf deutsch publiziert und soll in wenigen Wochen auch in Englisch erscheinen, damit die Informationen auch im Land für weitere Arbeiten verwendet werden können.

Aus dieser Arbeit hat sich ein weiteres Forschungsprojekt entwickelt. Ging es vorher um die ganze Sammlung materieller Kulturdokumente und vorwiegend um die Angaben von Alfred Bühler, so sollte jetzt eine bestimmte Objektgruppe im Zentrum stehen, um eine intensivere Erforschung zu ermöglichen. Ich hatte eine besondere Vorliebe für geflochtene Bänder und Taschen entwickelt. Die Taschen sind nicht nur wichtige Geräte im täglichen Leben und Arbeiten (vor allem einer Frau), sondern auch Wertgaben bei Brautpreiszeremonien. Vor allem die Frauen im Inland von Manus gelten als Spezialistinnen im Flechten von Taschen. Das Inland der Hauptinsel Manus ist eine Region, die bisher von ForscherInnen kaum beachtet wurde. Margaret Mead, Reo Fortune, Theodore Schwartz und auch neuere ForscherInnen wie Ton Otto, Achsah + James Carrier und Berit Gustaffson haben bei Bevölkerungsgruppen an der Küste oder auf den umliegenden Inseln gearbeitet. Ich wollte versuchen, über die Erforschung der Taschen die bisher wenig dokumentierte Inlandbevölkerung von Manus kennenzulernen. Während rund vierzehn Monaten hielt ich mich in Manus auf, wobei mein Forschungszentrum im Dorf Ndranou (Lele-Sprache) lag. Für Vergleichsstudien besuchte ich auch die Nachbargruppen, wobei ich mich längere Zeit im Westen aufhielt. Die Beobachtungen meiner Feldforschung habe ich noch nicht abschliessend ausgewertet, ich kann daher nur ein paar Aspekte herausgreifen:



Die Braut Christine Paulus wurde von ihrer Familie mit verschiedenen Schmuckobjekten und Taschen behängt, die anschliessend von den Angehörigen des Bräutigams übernommen werden. Die befestigten Geldscheine sind Gaben von der Familie des Bräutigams an die der Braut. (Dorf Iringou 1991)

Was Taschen bedeuten können

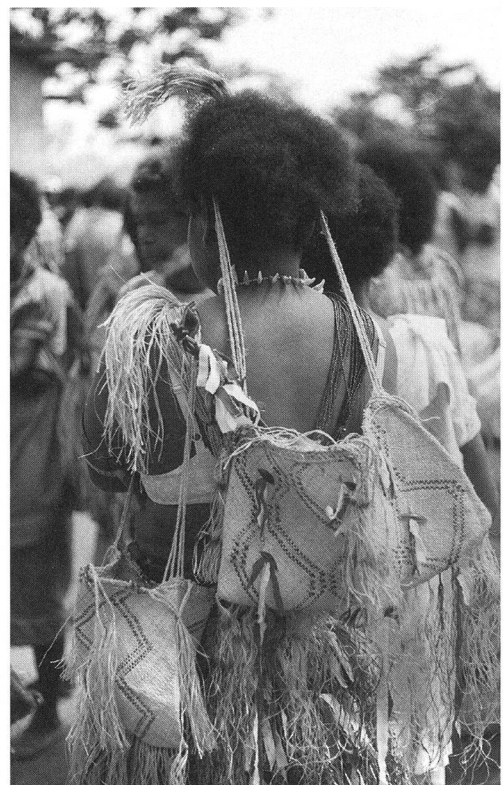
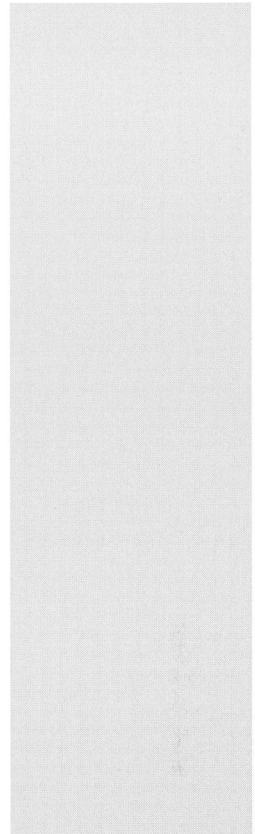
Ein Teil der Untersuchung betraf die genaue Dokumentation der Technologie. Dies beginnt beim Beschaffen des Rohmaterials, wo schon Qualitätsunterschiede, Probleme der Beschaffung und Tabuvorschriften (z.B. für Farbstoffe) zu beachten sind. Den Prozess der Herstellung versuchte ich über «Selber-Erlernen» zu begreifen, was wegen der notwendigen Konzentration auf die technischen Arbeitsabläufe aufwendiger war, als ich mir vorgestellt hatte. Allerdings lernte ich so die kleinen Differenzierungen zu Nachbargruppen und die Bedeutung von Bezeichnungen einzelner Arbeitsschritte kennen.

Bei den Taschen handelt es sich um aus Baumbast geflochtene Behälter. Dabei können grundsätzlich zwei Formen unterschieden werden. Die eine Taschenform ist länglich und besitzt einen eher kleinen runden Querschnitt. Unverziert und eher grob gearbeitet dient sie zum Trocknen der ausgewaschenen Sagostärke. Die noch feuchte Masse wird in die Taschen gefüllt und zum Trocknen aufgehängt. Die trockenen Sagolaibe werden in der Kochhütte aufbewahrt oder in Blätter eingepackt auf den Markt gebracht. Feiner gearbeitet und mit Verzierungen versehen ist dies heute ein beliebter Taschentyp, vor allem auch bei jüngeren Personen, die diese Tasche auf der Brust tragen.

Die andere Taschenform ist rechteckig, ohne eigentlichen Boden. Es gibt sie in verschiedenen Grössen und mit unterschiedlicher Verzierung. Gross gearbeitet und ohne reiche Verzierung dient sie als wichtiges Arbeitsgerät bei der täglichen Arbeit. Im Inland wird Anbau (traditionell v.a. Taro) betrieben. Gartenprodukte werden auf dem Rücken nach Hause und auf den Markt getragen. Die feinere und sorgfältig verzierte Ausführung dieser Taschenform ist mit Wert verbunden. Sie ist eine wichtige Gabe u.a. anlässlich einer Brautpreis-Zeremonie.

Zwischen Verwandtschaftsgruppen, die

durch Heirat verbunden sind, werden verschiedene Gaben getauscht. Im Prinzip gilt die Regel, dass bei einer Heirat die Verwandtschaftsseite des Bräutigams Geld (früher vorwiegend Muschelgeld, Hundezahngeld und Kokosnussöl) und die der Braut Nahrung (neben Schweinen und Sago heute auch zahlreiche Produkte aus dem Laden) und «Ausstattung» (Kleidung, Schmuck, Behälter etc.) liefert. Je nach Region und beteiligten Familien kann der Ablauf der Zeremonie verschieden verlaufen. Grundsätzlich gilt, dass die Waren vor dem Männerhaus des Vaters des Bräutigams angehäuft werden, während im Innern des Hauses das Geld gezahlt wird. Auf jedem Gabenpaket (meist nach Familie geordnet) sollte mindestens eine neue, schön verzierte Tasche liegen. Wenn alles bereit ist, nähert sich die festlich geschmückte Braut mit ihren Verwandten dem Gehöft. Neben diversem Schmuck ist sie mit mehreren, besonders schön gearbeiteten Taschen behängt. Vor dem Männerhaus kommt es nach den Reden zum Verteilen



Der Braut bleiben am Schluss nur wenige Taschen als eigener Besitz. (Iringou 1991)

der Gaben, wobei dies zum Teil direkt über den Körper der Braut als Vermittlerin stattfindet: Was sie von der einen Gruppe an- oder umgehängt bekommen hat, wird von der anderen Gruppe behändigt.

Die Musterung der wertvollen Taschen kann unterschiedlich sein. Alle weisen eingeflochtene Farbmotive auf, die zusätzlich mit Flechtmustern oder angehängten Verzierungselementen ergänzt werden können. Diese Motive waren traditionell mit dem Urheberrecht einzelner Familien verbunden. Das heisst, ohne Heiratsbeziehungen war die Übernahme eines fremden Musters nicht möglich. Wer dennoch versuchte, sich fremde Muster anzueignen, dem wurde die unerlaubt angefertigte Tasche zerschnitten. Dies betraf auch die fein geflochtenen und überstickten Bänder, die an Armen und Beinen getragen werden.

Heute ist es fast nicht mehr möglich, die einzelnen Motive auf Familiengruppen zurückzuführen. Unter deutscher Kolonialherrschaft wurden zu Beginn des

Jahrhunderts Zwangsheiraten zwischen ehemals verfeindeten Gruppen vorgenommen. Durch diese Heiratsverbindungen verbreiteten sich die Muster über ein grosses Gebiet. Zudem verloren durch starke Fremdeinflüsse (Missionierung, Zweiter Weltkrieg, Paliau Bewegung) traditionelle Werte an Bedeutung. Heute kann eine Frau im Prinzip ihre Tasche nach Belieben mustern.

Während früher über Taschenmuster Verwandtschaftsbeziehungen ausgedrückt werden konnten, wird heute im Staat Papua New Guinea versucht, sich durch solche Taschen von Nachbarprovinzen zu unterscheiden. Dazu wird aber nicht mehr differenziert vorgegangen, das heisst unterschiedlich gemusterte Taschen, zum Teil auch von unterschiedlicher Form werden allgemein als «die Manustasche» bezeichnet.

Lohnend wäre ein Vergleich mit ähnlichen Textilien, die in anderen ebenfalls melanesischen Kulturen eine spezielle Position einnehmen (z.B. Netztaschen im



Die Tasche als wichtiges Arbeitsgerät bei der Arbeit im Garten. (Dorf Ndranou 1991)

Hochland von Neuguinea, Faserschurze auf Trobriand, Matten in Vanuatu und Neukaledonien). Leider wurde in der bisherigen Forschung in Melanesien den Textilien und auch den Frauen als deren hauptsächliche Herstellerinnen zuwenig Beachtung geschenkt.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich Objekte unter verschiedenen Einflüssen verändern. Im Extremfall werden sie durch neue Produkte ersetzt. Aber es gibt auch die Möglichkeit, bei der Herstellung neue Materialien, Formen und Techniken zu verwenden. Bei der neuen Gestaltung von Flechtarbeiten können verschiedene Auswahlkriterien eine Rolle spielen: technische Vorteile (wasserabstossendes Material), Zeitersparnis (keine Vorbehandlung des Rohmaterials nötig), ästhetische Überlegungen (starke Farbkontraste), fremde Vorbilder (christliche Motive) etc. Demgegenüber stehen aber immer noch die traditionellen Werte, die etwa anlässlich einer Brautpreis-Zeremonie deutlich werden, bei der «Plastiktaschen» nicht gefragt sind.

Im Titel spreche ich vom Risiko des zerschnittenen Bandes. Das bezieht sich einerseits auf die traditionelle Regelung für die Respektierung des «Copyright», andererseits auf das leider schon etwas zerschnittene Band der Wissensweitergabe. Nicht mehr alle Frauen beherrschen das Taschenflechten (und schon gar nicht das Bandflechten). Auch die Namen der komplizierteren Muster und deren Bedeutung sind nicht mehr vielen Frauen bekannt. Schrittweise verlieren so Bräuche, deren Aufgabe es war, Verbindungen unter den Menschen bewusst zu machen, ihren tieferen Sinn.

Literatur

OHNEMUS Sylvia

1996. *Zur Kultur der Admiralitäts-Insulaner in Melanesien: Die Sammlung Alfred Bühler im Museum für Völkerkunde Basel*. Basel: Schwabe & Co.

Autorin

Sylvia Ohnemus, Muespacherstrasse
43, CH - 4055 Basel